

Über Grillparzers Verhältnis zu Kathi Fröhlich : Ein Problem der Liebe

Autor(en): **Burg, Joseph Aug.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **7 (1912-1913)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wenig kindlich. Die Gefühle sind hier unverfälscht — in der Milde, im Zorn, in der Wohltätigkeit, in der Einfalt. Es ist klares, ungemischtes Wasser. Die Rasse ist noch urwüchsig. . . . Die Liebe ist unendlich aufrichtig und unschuldig.“

„Beim Deutschen fallen drei Punkte besonders ins Auge: Phlegmatisches Temperament mit mattem Empfinden, langsamem Handeln, verwässertem Blut; Wille oder Gewohnheit, einem Befehl zu gehorchen, der ihm gegeben wird, oder den er sich selbst gibt; die alte Urwüchsigkeit der Gefühle.“

Welche Mischung von Richtigem und Unsinnigem! Welche Widersprüche und Paradoxe! Das hindert jedoch nicht, daß Laine ein glänzender Schriftsteller ersten Ranges bleibt, dem die Geisteswelt ungemein viel zu verdanken hat. Trotz seiner großen Fehler muß man ihn als einen geistreichen, unbefangenen Wahrheitsucher bezeichnen. Er ist eine Individualität, deren Erforschung moralisch lohnt, und darum sei hiermit das Studium seines „Lebens in Briefen“ angelegentlich empfohlen.

Über Grillparzers Verhältnis zu Kathi Fröhlich

Ein Problem der Liebe

Von Joseph Aug. Lux



Das Problem Grillparzer in seinen Beziehungen zu Kathi Fröhlich, der sogenannten „ewigen Braut“, wie zum Weibe überhaupt, ist das alte und ewig neue, nie zu Ende gehende Problem der Liebe. Vorübergehend fühlt fast jeder Liebende sich als Dichter oder Künstler, wenn er auch im sonstigen Leben keinen Beruf zum Dichter oder Künstler besitzt. Er fühlt so, nicht indem er etwa Liebesgedichte macht, was er leider so häufig tut, sondern indem er den Gegenstand seiner Neigung verklärt, geistig erhöht, idealisiert. Kein Vergleich ist ihm zu kühn, die Geliebte zu erhöhen. In den schönsten und vollkommensten Dingen will er ihre Züge erkennen. Er vergöttert sie. Er nennt sie sein Idol, seinen Engel, seinen Stern. Jeder wirklich Liebende verfährt darin genau so, wie der Künstler und wie der Dichter, der gewissermaßen von einer nie verlöschenden universellen Liebe befeuert ist und sich nicht damit begnügt die Zufälligkeiten des Modells sklavisch nachzuahmen, sondern es zu erhöhen versucht, nach seinem immanenten Schönheitskanon, es also auch auf seine Art vergöttert.

Wenigstens glaube ich für meinen Teil nicht, daß die griechischen Idealfiguren in solcher Vollkommenheit als Modelle in den Straßen von Athen herumgelaufen sind. Wenn das nicht so wäre, würde ja der bloße Abguß nach einem lebenden Körper auch ein Kunstwerk sein, was aber bekanntlich doch nicht der Fall ist. Einen vollkommenen, fehlerlosen Körper im künstlerischen Sinn hat es gewiß in den besten griechischen Zeiten in Wirklichkeit ebenso wenig gegeben wie heute. Ich glaube wirklich, daß das Kunstwerk weniger vom Modell, als vielmehr vom Künstler aussagt, der eine platonische Idee ausdrücken will, oder die immanente Idee der Schönheit verkörpert. Ich glaube entschieden, daß jedes wahre Kunstwerk der vollkommene Ausdruck einer Gedankenform ist, der in der Welt nirgends vorkommt als in der Phantasie des Künstlers, des Dichters, oder mit gewisser Einschränkung, in der Phantasie des Liebenden. Das Modell, oder ein Erlebnis, oder selbst die Geliebte gibt nur diese Suggestion, aus der der schaffende Sinn das Weitere selbstherrlich aufbaut. Das Fragment einer antiken Figur, etwa eine tadellose Ferse genügt der schöpferischen oder nachschaffenden Phantasie, um den ganzen Wunderbau eines von allen rhythmischen Gesetzen des Kosmos erfüllten menschlichen Körpers aufzubauen, der mit dem Modell schon längst nicht mehr übereinstimmt. Die unbeschreibliche Bewegung, mit der eine Dame ihren Handschuh anzieht, kann die Suggestion von unerhört schönen Linien geben und die unschuldige Ursache zu tief empfundenen Versen, sinnvollen Novellen oder tragisch angehauchten Schicksalen sein. Die Frage macht gar nichts aus, ob die Dame hübsch ist, der warnende Freund soll nur schweigen, wenigstens so lange, bis das Gedicht fertig ist, der Wahn bricht früh genug entzwei. Aber es ist ja auch gar nicht mehr die Dame selbst, die der Dichter oder Liebende liebt, es ist die Gedankenform, in der er sie anschaut, was freilich oft, wenn die Ernüchterung eintritt und die Wirklichkeit sich allzu sehr aufdrängt, zu unseligen, tragischen, vielleicht auch tragi-komischen Verwicklungen führt.

Es ist also die Gedankenform, durch die der Dichter oder Künstler das Modell, und der künstlerisch gewordene Liebende die Geliebte ansieht. Oft sind es nur die Augen oder ein sympathisches Lächeln, und man sieht den ganzen Menschen nur mehr durch diese geliebten Augen oder durch dieses geliebte Lächeln. Die oft recht sichtbaren Fehler und Gebrechen scheinen gar nicht mehr vorhanden zu sein, alles ist schön! Man sagt ja, die Liebe sei blind, obzwar ich gerade

aus diesen Beweisen sagen möchte, sie sei hellseherisch, wie ich den Dichter oder Künstler, der blind gegen die Wirklichkeit ist, für hellseherisch halte, weil er die höhere, vollkommeneren Gedankenform sieht. Wenigstens glaube ich das mit Bestimmtheit von Grillparzer sagen zu können.

Indem also der Liebende verfährt wie der Künstler oder Dichter, ist die Geliebte zu seiner eigenen persönlichen Schöpfung geworden. Er nennt sie ja darum sein Ideal und stattet sie mit allen schönen und guten Eigenschaften aus, indem er ihr das Beste an Vorstellungen und Gedanken, dessen er fähig ist, andichtet. Mit einem guten Wort, er gibt ihr seine Seele. Er deponiert seine Seele bei ihr. Er akkumuliert sie. Denn seine Seele ist ja in dieser Gedankenform, die er anschaut. Nie hat die Seele soviel Reinheit, Schönheit und Güte in sich entdeckt als in der Bräutlichkeit der großen Liebe. Darum nennt er auch die Geliebte seinen Schatz, weil all das Gute, das in ihm schlummerte, gleichsam durch sie geweckt worden ist und in diesem Ideal angeschaut wird. Er nennt sie aus dem gleichen Grund sein besseres Ich, denn indem er sie liebt, liebt er sein eigenes Ich, seine Seele, die sich an das Ideal verschrenkt hat oder in diesem Ideal erkennbar wird. Darum spricht er auch von der Geliebten als von seinem Engel, oder von seinem Stern, weil das Gute und Schöne, das er plötzlich als eine tätige Kraft fühlt, vom Himmel kommt, wo bekanntlich die Herzensbündnisse geschlossen werden, auch die Ehebündnisse insofgedessen, was natürlich nicht immer ausschließt, daß sie trotzdem in der Hölle enden können. Darum spricht auch gerne der Liebende von seiner ewigen Liebe, und er hat nicht immer gelogen, wenn auch die Sache nachher in die Brüche geht. Liebe will Ewigkeit. Darum steht der Liebende dem Tode näher als sonst. Man hört es so oft, daß Liebende gemeinsam sterben, um sich nicht trennen zu müssen. Eine geheime Verbindung besteht zwischen Liebe und Tod, und schnell kommt man von einem zum anderen. Die Liebenden haben einander gegeben, was sie zu geben hatten, ihre Seele, und es bleibt ihnen zuweilen nichts anderes zu nehmen, als der Tod. Eros ist der Sohn des Orkus. Liebende sind immer ein wenig traurig. Die Griechen stellen den Gott der Liebe in sanfter Trauer dar, Eros führt seine Schülkinge in den Orkus.

Darum ist es auch so fürchterlich für den einen Teil, wenn der andere untreu wird und seine Liebe zurücknimmt. Es ist wie ein halber Mord an der Seele des andern. Darum geht der Verlassene herum, fast wie ein Gestorbener,

sein Ideal ist zerstört, sein Schatz, sein besseres Ich, jener Teil seiner Seele, den er diesem Ideal einverleibt hat. Wohl ihm, wenn er ersetzen kann, was ihm genommen ward.

Liebende, die sich trennen, pflegen ja immer von der großen Enttäuschung zu reden. Eins gibt dem anderen die Schuld, Unrecht hat immer das andere. In der Tat haben gewöhnlich beide recht. Sie sind so gewesen, wie sie immer waren, sie haben sich gar nicht verändert, nur die Gedankenform hat mit der Wirklichkeit nicht übereingestimmt, darin liegt die große Enttäuschung, an der niemand was dafür kann. Grillparzer, der es so wenig verstanden hat, die Wirklichkeit mit seiner illusionären Welt in Zusammenhang zu bringen und einen Ausgleich herbeizuführen, hat die stärksten seelischen Erschütterungen auf diese Weise erfahren. In allen seinen größeren Werken kommt es zum Ausdruck. Sehr deutlich in seinen Gedichten. Das ist das eigentliche tragische Moment in seiner Beziehung zu Kathi Fröhlich, der ewigen Braut, mit der er nicht leben und von der er sich nicht trennen konnte. Er hat es verstanden, neben seiner Braut zum Teil sehr enge Beziehungen zu anderen Frauen zu unterhalten, z. B. zur Frau seines Veters, Charlotte Baumgarten, und später auch, in den Zwanziger Jahren, zur Marie von Smollenik, der Frau des berühmten Miniaturmalers Daffinger. Alle diese Verhältnisse endeten mit der bekannten großen Enttäuschung, oft ziemlich rasch und unvermittelt. Freilich seelisch am tiefsten verankert war er bei Kathi Fröhlich. Er riß sich blutig an den Ketten, aber er konnte nicht los. Wie ein roter Faden geht diese Liebe durch seine großen Werke und Gedichte. Unter den Dramen ist es „Hero und Leander“, „des Meeres und der Liebe Wellen“, das diese Beziehung am klarsten ausdrückt. Hero ist die Idealisierung Kathis, ihre persönlichen Züge, ihr Wesen, wie der Dichter es sah und wahr haben wollte, sind in Aphrodites feuchter Priesterin, die mit Sprengkrug und Blumenkörbchen ihres heiligen Amtes im Tempel zu Sestos waltet, verkörpert. Der Dichter selbst spiegelt sich ein wenig in Leander, dem er Charaktereigenschaften andichtet, die einigermaßen auch die seinigen sind.

Diese Furcht vor dem Weibe, diese Zaghaftigkeit bei der ersten Begegnung, die äußerliche Kälte bei innerer Glut, diese Melancholie, sie gehören ganz dem Dichter, der sich also in Leander objektiviert und selbst anschaut.

Bald aber gleicht Kathi nicht mehr dem Idealbild der Priesterin, das

nach ihrem Ebenbild erschaffen ward; die Wirklichkeit hat rauhere Züge angenommen, die Liebe weint und zankt, der vor jeder Berührung mit der Außenwelt mimosenhaft zurückweichende Dichter sucht seelische Zuflucht — bei einer anderen. Hinter dem Marmorbild der Priesterin der Liebe steht jetzt Maria von Smollenitz; das Vorbild wechselt, aber die platonische Idee, die der Dichter von der Geliebten hat, bleibt dieselbe. Nur die Wirklichkeit enttäuscht ihn, er kann sie mit seiner Gedankenform nicht zusammenfinden, und in diesem Widerspruch liegt das Schicksal seiner Liebe und seiner Helden. Die Smollenitz ist nur eine Episode; immer wieder kehrt er nach den zeitweiligen Entfremdungen zur Kathi zurück, die doch in der entscheidenden Hauptsache das Urbild Heros bleibt. Durch viele Jahre hindurch beschäftigt ihn diese Dichtung; mit erkalteten Sinnen vollendet er sie anfangs der Dreißiger Jahre, seine Liebe ist erloschen; und dennoch kann er nicht leben ohne Kathi, die ewige Braut.

Unmittelbar spricht der Dichter sein Verhängnis in der Lyrik aus; überhaupt harret Grillparzer als Lyriker noch des Entdecktwerdens. Wie für jeden echten Lyriker ist das Gedicht Seelenbeichte; ein wahrhaft erschütterndes Bekenntnis schon um 1827 ist das Gedicht „Jugenderinnerungen im Grünen“, darin es in Bezug auf Kathi heißt:

„So standen beide, suchten sich zu einen
Das andere aufzunehmen ganz in sich;
Doch all umsonst, trotz Ringen, Stürmen, Weinen,
Sie blieb ein Weib, und ich war immer ich!“

In diesen Worten liegt sein Schicksal, aber auch jenes der Kathi, besiegelt. Ihre Seele war bei ihm, und die seine war bei ihr; er war zuweilen so unwirsch und böse, weil er fühlte, daß er nie mehr ganz sich und ebensowenig ganz ihr gehören konnte; was er auch tun mochte, ihr Bild zu zerstören, es war hoffnungslos. Er konnte seine Seele nicht zurückerhalten und sie nicht die ihrige, wie sehr sie auch gegenseitig streiten mochten.

